

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

27.7.1879 (No. 90)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933124](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933124)

Cambidge, als Oberbefehlshaber der gesammten englischen Heeresmacht zu veröffentlicht werden.

Aus **Südafrika** meldet die neueste Depesche, daß die Boten des Königs Cetewayo zurückgekehrt seien, um ihrem Herrn die Botschaft zu überbringen, die englischen Truppen würden am 1. Juli den Fluß Unavolost überschreiten und am 3. in Erwartung der vom König abzuschickenden Unterhändler, sowie der Auslieferung des von ihm weggenommenen Geschützes und Viehes die Feindseligkeiten einstellen, sofort aber den weiteren Vormarsch antreten, wenn der König den an ihn gestellten Forderungen nicht nachkäme. General Wolseley, der neue englische Oberbefehlshaber, ist am 2. Juli in Port Durnford eingetroffen. — Im fernen Asien, auf Sumatra, ist der Krieg zwischen Holländern und Atchinesen wieder im vollen Gange. In letzter Zeit haben die ersteren dem noch nicht unterworfenen Theile der letzteren empfindliche Niederlagen beigebracht.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 26. Juli.

Für Oldenburger Touristen. Wenn man unsere engere Heimath arm an Naturschönheiten und landschaftlichen Reizen nennt, so thut man ihr in gewisser Hinsicht Unrecht. Weit entfernt, sie mit den von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Gegenden Mittel- und Süddeutschlands, wie z. B. des Thüringerlandes, Badens und Württembergs, zu vergleichen, so bietet unser Ländchen doch auch manch schönen Punkt, wenn man sich nur die Mühe giebt, ihn aufzusuchen. Von **Nastede, Bloh und Zwischenahn** zu schweigen, denn diese Orte kennt wohl zur Genüge Jeder, (aber das Hauptcontingent der Ausflügler beschränkt sich eben nur auf die genannten Orte) giebt es noch eine Menge Punkte, die, weil sie noch zu wenig bekannt, doppeltes Interesse erregen. So z. B. ist ein Besuch der de Couffer'schen Hölzungen, die man von der Station **Hahn** aus, sobald man den Garten verlassen hat, erreicht, sehr lohnend, namentlich, wenn man das Seltsamste in diesen Hölzungen nicht außer Augen läßt. Hier finden z. B. Liebhaber von Baumriesen ein Zwillingpaar von Tannen, wie sie weit und breit nicht angetroffen werden dürften. Diese gigantischen Gestalten begrüßt man beim ersten Anblick mit einer gewissen Ehrfurcht. Dieselben halten unten im Stamm einen Durchmesser von ca. 6 Fuß und ragen die riesigen Stämme kerzengerade in die Luft. Auch sind Büche von colossaler Dicke dort anzutreffen. Dabei ist Alles so gut gehegt und gepflegt, daß es eine Freude ist, in den sauberen Fußwegen die Waldluft zu genießen. Hübsche Lärchen-Alleen durchwandelt man, wie sie selten vorkommen. Auch ein Blick von der Anhöhe in der Nähe des Herrenhauses über den Mühlenteich ist lohnend. — Um jedoch diese sehenswerthe Punkte aufsuchen zu können, empfehlen wir, sich eines kundigen Führers zu bedienen, der im Wirthshause zu **Hahn** gegen geringe Vergütung leicht zu haben ist. Herr de Couffer gestattet die Besichtigung aller dieser Punkte mit der größten Liberalität. Wer nach 1 bis 2stündigem Aufenthalt in diesen Hölzungen noch marschtüchtig ist, findet Gelegenheit, seinen Rückweg durch die Lehmdor Büsche nach **Nastede** zu bewerkstelligen, welches in ca. 1 1/2 Stunde zu erreichen ist. Alles dieses läßt sich bei gehöriger Zeiteinteilung in einem Nachmittage abmachen. (Fortsetzung folgt.)

Entlarvter Schwindel. Ein Herr J. J. J. Popp aus Heide in Holstein vertreibt seit Jahren ein von ihm präparirtes Heilmittel gegen Magen- und Darmcatarrh. Genannter Herr reist zur Erlangung des nöthigen Absatzes persönlich im Lande umher. Auch in Oldenburg hat derselbe sein Heilmittel bereits durch Zeitungsbeilagen zu empfehlen versucht. Wir halten es für unsere Pflicht, das Publikum mit dem Inhalt einer Verfügung des preussischen Ministers der Medicinalangelegenheiten bekannt zu machen, welche den Werth der Popp'schen Medicamente beleuchtet. Gedachte Verfügung weist die Provinzialregierungen an, in ihren amtlichen Publikationsorganen vor dem Ankauf des

Popp'schen Geheimmittels zur Heilung von Magen- und Darmcatarrhen zu warnen. Dieses Mittel vermöge seiner Zusammensetzung nach nicht die genannten Krankheiten zu heilen und stehe der wirkliche Werth desselben mit dem von Popp erhobenen Preise in gar keinem Verhältnisse. Die Verfügung betont ausdrücklich, daß das Publikum bei dem Ankauf des von Popp vertriebenen angeblichen Heilmittels betrogen werde.

Nach einer höheren Entscheidung ist die Concession zur Errichtung eines **Gast- und Schank-Locals** in der unmittelbaren Nähe einer Kirche oder Schule zu verweigern, selbst dann, wenn von dem Verkehr in dem Schanklocal eine directe Störung des Gottesdienstes oder des Schulunterrichts nicht zu befürchten ist. In den Entscheidungsgründen heißt es: „Es kann als notorisch angesehen werden, daß ein in unmittelbarer Nähe der Kirche belegenes Gasthaus den Kirchengängern vor und nach dem Gotteshause eine mit der Würde und Bedeutung desselben nicht vereinbare Gelegenheit zu Zerstörungen bietet, und daß ein den die Schule besuchenden Kindern stets vor Augen gehaltenen Wirthshausverkehr den Zwecken des Schulbesuchs hinderlich ist.“

Unsere unverheiratheten Damen möchten wir den für sie gewiß nicht unpraktischen, in dem englischen Flecken Crosby eingeführten Gebrauch empfehlen, welcher darin besteht, daß zu Fastnachten die unverheiratheten Frauen die **Vollmacht haben, alten Junggesellen die grauen Haare auszuziehen**, während diese sich dem Genuße der Pfannkuchen hingeben. Die Damen, wenigstens die unverheiratheten, entgegen, wenn man ihnen die Grausamkeit ihres Verfahrens vorwirft, mit den Worten: „Es geschieht ihnen schon recht; sie sollten verheirathet sein, ehe ihre Haare grau werden.“

Manchem unserer Leser dürfte es interessant erscheinen, daß wir nächstes Jahr (1880) im Februar **5 Sonntage** haben werden. Die erleben wir alle hundert Jahr nur dreimal und werden nach 1880 bis 1920 warten müssen, um es von Neuem zu erleben. Im 20. Jahrhundert folgen dann noch die Jahre 1948 und 1976 mit derselben Erscheinung.

Eine Warnung vor Waschblau. Eine Hausfrau hatte beim „Blauen der Wäsche“ einen mbedeutenden Hautreiz außer Acht gelassen. Bald nachher spürte sie jedoch ein Reizen zunächst in der Hand, die bald anschwell, welche Krankheitserscheinung sich auch alsbald auf den Unterarm ausdehnte. Der herbeigerufene Arzt constatirte sofort Blutvergiftung. Nur mit der größten Vorsicht ist es gelungen, eine Amputation zu verhüten und ist die betreffende Kranke, wenn auch noch sehr leidend, doch außer Gefahr.

In der **Gerichtssprache** tritt mit dem 1. October nicht nur in dem Sinne eine Neuerung ein, daß künftig die deutsche Sprache die alleinige Gerichtssprache ist, sondern auch innerhalb der deutschen Gerichtssprache hat die neue Civilproceßordnung in geziemender Weise eine Läuterung und Reinigung von den mit den fremden Rechten überkommenen, oft ungeheuerlichen Kunsstaubdrücken vollzogen, die zum allgemeinen Verständniß des heutigen Rechtsverfahrens nicht unerheblich beitragen wird. Statt „civiliter“ zu „proceßieren“ wird man künftig eine „bürgerliche Rechtsstreitigkeit“ anhängig machen, und wird sodann dem Beklagten die Klage nicht mehr „infirmirt“, sondern „zugestellt“. Handelt es sich nur um eine „Bagatelle“, so tritt das Mahnverfahren ein. Bleibt der Beklagte ungehorsam im Termin aus, so wird ihm nicht ein „Contumazial-Erkenntniß“, sondern ein „Verfäumnißurtheil“ zugestellt. Die Kosten, welche der unterliegende Theil zahlen muß, kommen nicht mehr dem „Fiscus“, sondern der Staatskasse zu gute, und dieselbe zahlt denjenigen Beamten, welche anstatt in der „Anciennität“ im „Dienstalter“ weit vorgeückt sind, wenn sie in den Ruhestand treten wollen, nicht eine „Pension“, sondern ein „Ruhegehalt“ zc.

Gibson hat fünfzigtausend Pfund, sie liebt Dich, und Du wirst sie heirathen. Du weißt das so gut wie ich.“

„Und noch besser, es gar nicht zu thun!“ entgegnete Lorenz bleich werdend, wie immer, wenn er in Heftigkeit gerieth. „Niemand kann mich zwingen, das Mädchen zu heirathen. Oder glaubst Du etwa, daß mir im Alter von zweiunddreißig Jahren kein freier Wille geblieben, kein Recht der Selbstbestimmung? Du möchtest Dich irren, wenn das der Fall wäre!“

„Jetzt wirst Du kindisch und beweise die Schwäche Deiner Einwürfe durch Deine Heftigkeit. Zwinge ich Dich denn zu heirathen, oder habe ich ein eigenes Interesse dabei?“

„Hat Dein Wittum nichts damit zu thun?“ erwiderte Lorenz. „Gibt es nicht gewisse lästige Personen, die mit einem goldenen Schwamme ausgewischt werden müssen? O, ich weiß, Mutter, Du hast von jeder große Uneigennützigkeit befehlen! Aber so weit geht sie doch nicht, daß Du für Deinen Sohn den Plan zu einer reichen Heirath entwerfen solltest, ohne einen eigenen Vortheil dabei zu haben.“

„Nun, so thue was du willst, — aber bedenke, was Warner in seinem heutigen Schreiben sagt. Die Hypothek ist gekündigt, und kein anderes Capital läßt sich zu ihrer Deckung finden; die große Rechnung bei Lyons muß noch in dieser Woche bezahlt werden; die Walter'schen Wechsel sind fällig, und vollständiger Ruin droht Dir, wenn sie nicht augenblicklich eingelöst werden. Was mich das Alles angeht, fragst Du? Weiter nichts, als Dich zu erinnern, daß Anna Gibson fünfzigtausend Pfund hat, daß sie Dich liebt, und daß das Spiel in Deiner Hand liegt. Anna Gibson wird heut Abend auf dem Ball sein, und Warner's Brief muß morgen beantwortet werden.“

„Meine Mutter wird mich noch fromm machen,“ sagte Lorenz zu sich selbst, als Letztere das Zimmer verlassen hatte, „sie lehrt mich an Teufel glauben.“

Er blieb sitzen und sann über Alles nach, was sie gesagt hatte, und mußte sich gestehen, daß die unerbittlichen Gesetze weltlicher Klugheit auf ihrer Seite waren, und daß der weiseste Weg, den er einschlagen konnte, der sei, Anna Gibson zu heirathen, um mit Hilfe ihres Geldes den Verfolgungen der Juden und Pfandgläubiger zu entgehen. Freilich war sie eine häßliche, unangenehme Person, während Marie Seston — Aber das Geld, die magischen fünfzigtausend Pfund! Und die arme Marie hatte nichts als ihr schönes braunes Haar, ihr gutes Herz, ihre Anmuth, Liebenswürdigkeit und — elende fünfzig Pfund jährlich, kaum genug, um Handschuhe zu kaufen! Wenn Marie Seston das Vermögen Anna's besessen hätte, dachte Lorenz, so wäre Alles in Ordnung gewesen, und zwei Menschen hätten glücklich werden können, statt daß einer sich jetzt opfern mußte. Er hatte zwar eigentlich keinen Grund anzunehmen, daß Marie ihn mehr liebe als ihren Wachtelhund oder ihre persönliche Kage, allein Lorenz hielt es gar nicht für möglich, daß irgend ein Frauenzimmer seine Anträge ablehnen könne und brauchte es auch in der That nicht zu fürchten. Welches Mädchen hätte ihm einen Korb geben können, dem hübschen, für reich geltenden jungen Manne, von alter Familie und feiner Bildung.

Der am Abend stattfindende Assisenball war äußerst glänzend. Die ganze vornehme Welt hatte sich zu Ehren der Unglücklichen versammelt, die in den vorangegangenen Sitzungen des Gerichtshofes zum Hängen, zur Deportation oder zu anderen Strafen verurtheilt worden waren, aber das größte Aufsehen unter allen Gästen erregten die Grantley's.

Sie gehörten zu den angesehensten Familien der Umgegend, denn sie waren die größten Grundbesitzer, wenn gleich jeder Acker bis zum höchsten Werthe verpfändet, und gaben bei allen Gelegenheiten den Ton an. Nichts konnte ohne die Familie von „der Halle,“ wie ihr Wohnhaus genannt wurde, unternommen werden. Ueberdies war Mrs.

Salicylsäure als Mittel gegen Hautschwamm. Zuerst wurde die Salicylsäure in fester Form angewandt, worauf nach Verlauf von einigen Tagen die eingeriebenen Flecken gänzlich zerstört waren, die nur bestreuten Flecken dagegen bald wieder erschienen. Bei einem zweiten Versuch wurden Waschschwämme mit einer gesättigten Lösung von Salicylsäure getränkt, die betreffenden Stellen alsdann damit befrischen. Das Resultat war günstig, noch empfehlenswerther ist es, statt Wasser Alkohol als Lösungsmittel anzuwenden, und zwar nehme man auf 11 Alkohol 5 g Salicylsäure.

Dampfheizung für ganze Städte. Der Gedanke, der Bevölkerung eines Ortes Wärme, Wasser und Licht von einem Centralpunkte zuzuführen, ist nunmehr in Detroit (Staat Michigan) zur praktischen Ausführung gelangt. Dort ist vor Kurzem die öffentliche Dampf-(Heißwasser-)Heizung in Betrieb gesetzt. Den glücklichen Einwohnern Detroit's werden jetzt Licht, Wasser und Wärme von Centralpunkten zugeführt; sie brauchen nur den Hahn zu drehen, um das Gewünschte herbeiströmen zu lassen.

Burhave. (Orig. = Corresp.) Unser Markt, der seit einer Reihe von Jahren immer schlechter bebaut wurde, scheint nun einmal recht wieder aufblühen zu wollen. Seit Mittwoch entwickelt sich auf dem Markthamm ein reges Leben. Vier Carouffels sind bereits am Platz und ein fünftes noch in Aussicht.

Burhave. (Orig. = Corresp.) Die Einweihung unserer neuen Kirche, welche Anfangs auf Ende Juli angelegt war, ist vorläufig noch hinausgeschoben. In Folge einer Besichtigung von Sachverständigen, welche am 22. d. M. stattfand, sollen noch einige Abänderungen im Thurm vorgenommen werden.

Aus der Nachbarschaft.

Geestmünde. Die Schollen- und Buttischerei war in diesem Jahre besonders ergiebig. Im Monat Juni wurden von den Fischern, besonders den Finkenwerbern, in Stellnetzen 60000, in Treibnetzen 200000 Stück gefangen. Die Hochfischerei in der Nordsee ergab bei Amrum reichliche Erträge, die Fischer mußten wiederholt ihre Netze öffnen, ja zerschneiden, und gelang es ihnen, sie aufzuziehen, so waren die meisten Fische todgedrückt. Ein Zug, nicht einer der reichsten, brachte 8000 Schollen, 340 Schellfische und noch andere Fische.

Guden. Von der zu Scheveningen heimathlichen Heringsflotte sind mehrere Briefe aus England eingelaufen, welche sämmtlich von so schlechtem Wetter berichten, daß die Fischer mit Lebensgefahr einen englischen Hafen haben aufsuchen müssen. Es ist ferner mit Grund anzunehmen, daß ein Logger und eine Boomschuit von Scheveningen verloren gegangen sind. — Von unserer Heringsflotte liegen neuere Nachrichten nicht vor. Hoffentlich hat der letzte Sturm ihr keinen erheblichen Schaden zugefügt.

Guden. Die Kabellegerung ist gestern Abend hier beendet und damit das ganze Werk der Strecke Harburg-Guden zum Abschluß gebracht. Die Arbeit ging trotz der vielen Terrainschwierigkeiten rasch und sicher von Statten, und haben die Arbeiter sich bei der Bürgerchaft durch ihren Fleiß und durch ihr anständiges Betragen alle Achtung erworben.

Meppen. Auf dem nahe gelegenen Schießstande herrscht seit einigen Tagen ein recht bewegtes Leben und Treiben; es wird fast täglich aus großen und schweren Geschützen geschossen, beispielsweise am 16. d. Mts. zum ersten Male aus einem 40 Centimeterrohre. Dieses Geschöß erfordert jedesmal eine Pulverladung von 220 Kilo und trägt auf eine Entfernung von mehr als 2 Meilen. Vor einigen Tagen wohnten, verschiedene deutsche und dänische Marineoffiziere den Schießversuchen bei; es galt dabei, eine neuconstruirte Lafette in Bezug auf ihre Brauchbarkeit und Haltbarkeit zu probiren. Den am 5. und 6. August

Grantley eine Salonkönigin, deren feine Bildung von jeder Gesellschaft bewundert wurde. Auch ihr verstorbenen Gemahl, Mr. Grantley, war dem Rufe seiner Ahen treu geblieben. Brav, gutmüthig, freigebig und etwas stolz, hatte sein Tod eine Lücke zurückgelassen, die selbst Lorenz noch nicht ganz auszufüllen vermocht. Indeß that er sein Bestes und kam dem Gedächtniß seines Vaters in der allgemeinen Meinung auch sehr nahe. Wenngleich unbegrenzt stolz und hochfahrend, war er doch gutherzig von Natur, gesellig, freigebig bis zur Verschwendung wie sein Vater, und mußte seine Fehler zu verbergen, so daß die guten Eigenschaften durch eine silberne Fassung hervortraten.

Als also Mutter und Sohn in dem Ballsaale erschienen, erhob sich die ganze Gesellschaft und begrüßte sie mit einer Ehrerbietung, als wären sie die vornehmsten Personen des Landes gewesen.

Mrs. Grantley war an derartige Huldigungen gewöhnt, sie nahm dieselben als ihr gebührend mit würdevoller Gerablassung und ohne alle Verlegenheit an. An diesem Abende war sie noch gnädiger als gewöhnlich. Sie mußte eine so unbeschreiblich wohlthuende Schmeichelei in ihre Begrüßungen zu mischen, war so theilnehmend und besorgt für Jeden, daß die allgemeine Bewunderung bis zum höchsten Grade stieg, und daß sie die ganze Gesellschaft, so zu sagen, zu ihren Füßen herabzog.

Lorenz war nicht minder beliebt, namentlich bei den Damen, welche besonnen geachtet nur die Mutter laut priesen, während der Sohn nur beiläufig erwähnt wurde. Allein so ist gewöhnlich das Benehmen der Frauenzimmer einer stattlichen Mutter gegenüber, welche einen hübschen und unverheiratheten Sohn hat.

Der erste Tanz war schon vorüber, als sie kamen, doch die durch Rang oder Schönheit ausgezeichneten Tänzerinnen saßen noch, wie es Gebrauch war, in einer kleinen Gruppe beisammen, denn für die meisten von ihnen fing der Ball nicht eher an, als bis Lorenz Grantley erschien. (Fortf. folgt.)

auf dem Schießstande stattfindenden großen Schießversuchen werden etwa 80 ausländische Offiziere bewohnen. Die Offiziere werden größtentheils im Hotel Gerbaulet in Münster Wohnung nehmen und alle Tage mittelst Extrazuges nach hier befördert werden. Krupp giebt seinen Gästen an beiden Tagen auf dem Schießplatze ein Frühstück.

Papenburg. Mit lebhafter Freude wird das seit einigen Tagen besser gewordene Wetter begrüßt. Viele Leute haben das Heu eingebracht, andere sind noch mit dem Mähen beschäftigt oder suchen das gemähte Gras zu trocknen und einzufahren. Stellenweise hat das Heu sehr von dem vielen Regen gelitten, besonders in den tiefer gelegenen Tundorfer und Wschendorfer Wiesen, wo dasselbe nicht selten förmlich im Wasser schwamm. Am schlimmsten fahren unsere Moorbewohner bei dem seit Wochen anhaltenden Regen. Wenn auch bei dem jetzt eingetretenen Sonnenschein die Hoffnungen auf eine, wenn auch nur mittelmäßige Ernte, sich zu heben beginnen, so hat doch, weil das Moor nicht hat gebrannt werden können, die Einsaat von Buchweizen, das Hauptnahrungsmittel des Moorcolonisten, nicht stattgefunden. Die Leute sehen einem schlimmen Winter entgegen; jedoch wollen wir das Beste hoffen. Gott läßt sinken aber nicht ertrinken.

Aus Oldenburgs Vergangenheit.

1. Der Aufstand an der Niederweser im Herzogthum Oldenburg im Frühjahr 1813.

(Fortsetzung.)

7. Herstellung der Ruhe und Ordnung in Wexen.

Am folgenden Tage aber schon trat die Ueberlegung ein; man wußte, daß sowohl in Varel als in Bremen noch hinlänglich Franzosen waren, um wenn es ihnen ernst wäre, nicht bloß die Besatzung der Batterie, sondern das ganze Infanterienregiment, dem es an ordentlicher Anführung wie an Waffen und Schießgewehren fehlte, zu überwinden. Der Prediger und Einige der Angeesehensten der Gemeinde traten daher zusammen und berathschlugen, was zu thun sei. Man ward einig, um sich vor fernem Ueberfall der herumstreifenden Unruhestifter zu sichern, um Ruhe und Ordnung unter sich zu erhalten, und um der Sache, es komme, wie es wolle, ein besseres Ansehen zu geben, eine Bürgerwache einzurichten. Durch Kündigung in den Bauerschaften wurde jeder Hausvater noch denselben Nachmittag in Wexen sich einzufinden aufgefordert. Eine solche Bürgerwache war um so nöthiger, als man selbst gegen die Rüstkanoniere auf seiner Hut sein mußte, welche fortwährend die Batterie besaßen, und unter denen Einige waren, von welchen man Alles fürchten durfte, besonders da sie von dem, im Magazin gefundenen Branntwein berauscht, sich den Einwohnern gegenüber als ihre Erlöser vom fremden Joche ansahen, und daher nicht nur auf besondere Achtung Anspruch machten, sondern auch auf die versprochene Auszahlung ihres rückständigen Soldes drangen. Den versammelten Hausvätern hielt daher der Prediger einen Vortrag, welchen er zuvor dem Maire-Adjunct und dieser dem Maire schriftlich mitgeteilt hatte. Er zeigte, es sei erste Pflicht jedes Familienvaters, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, und daher seine Hausgenossen von der Theilnahme an öffentlichen Unruhen abzuhalten. Da der Maire außer Stande sei, allein Ordnung zu erhalten, so müsse sich eine Art von Polizeiverwaltung und eine Bürgerwache bilden. Diese müsse nur aus Familienvätern bestehen, Keiner, der nicht über 60 Jahre alt oder durch Krankheit entschuldigt sei, dürfe sich einschließen; Einer sei von der ganzen Gemeinde als Oberhaupt derselben zu wählen, und jede Bauerschaft müsse unter einem von ihr zu wählenden Befehlshaber stehen. Sobald jedoch eine bewaffnete Macht erscheine, müsse man derselben, sei sie Feind oder Freund, ohne Widerstand sich unterwerfen. So lange noch keine andere Regierung angeordnet sei, müsse nicht allein die französische Gefeßgebung beibehalten, sondern auch das französische Eigenthum geschützt werden, da dieses, wenn die Franzosen zurückkämen, von der Gemeinde würde wieder gefordert werden. Namentlich dürfe die Batterie, nicht zerstört werden, sondern die Bürgerwache müsse gemeinschaftlich mit den Kanonieren sie bewachen. Den Kanonieren sei zwar ihr rückständiger Sold versprochen, und hätten sie gegen dieses Versprechen die Franzosen mit ihren Effecten abziehen lassen; da aber es den Einwohnern nicht zustehe, Soldaten zu besolden, so forderte er die Einwohner auf, durch eine freiwillige Gabe an die Kanoniere dies Versprechen zu lösen.

Der Maire und sein Adjunct waren bei dieser Versammlung zugegen und die Wahl des Kommandanten fiel auf den Maire-Adjunct, dem der Prediger und noch einige Gemeindeglieder zugesellt wurden. Die für die Kanoniere angestellte Sammlung brachte beinahe 30 Louisd'or, welche nachher gleichmäßig unter sie vertheilt wurden. Von diesem Tage an ward Tag und Nacht Wache gehalten, und alle 24 Stunden die Wache gewechselt. Ohne Unterschied des Standes mußten Alle persönlich auf die Wache ziehen, welche von der Batterie aus mit Gewehren, Säbeln und Patronen versehen wurden, um im Nothfalle sich Achtung zu verschaffen, wenn etwa Umherstreifer Unfug versuchen sollten; es ist jedoch keine Unordnung vorgefallen.

(Fortsetzung folgt.)

Schädliche Speisen und Getränke.

Wohlgemeinte Rathschläge eines Vaters an sein Söhnlein.

(Fortsetzung.)

Genieße kein **Mehl** und nichts, was aus Mehl bereitet wird, weder allerlei Mehlspeise, noch Brot, noch sonstiges Backwerk. Denn was Du als Mehl kaufst,

besteht meistens aus Schwerspath oder gemahlenem Gyps. Im Brode aber hast Du dasselbe, eingerührt mit Kalkwasser und gefäuert mit ein wenig Alaun. Wenn Du nun durchaus Deinen Magen mit Mineralien belasten willst, so kannst Du das so viel billiger haben, indem Du einfach Kieselsteine issest, wie der Wunderknabe von Saint-Palais. Ich vermeine aber, daß der Genuß zerfeinerter Steinarten Dir wenig nützlich und daß Du geringe Lust verspüreest, Dich mit Thonerde anzufüllen, wie die Ottomaten, oder Staub zu essen, der Schlange gleich. Wenn aber das der Fall ist, so kann ich nur wieder und wieder Dir den Rath ertheilen: Verzichte auf Mehl und Brot!

* * *

Wenn Dein Leben Dir ein wenig nur lieb ist, so darf kein Tropfen **Bier** über deine Kehle kommen. Ich will nichts gegen Bier sagen, wenn es nach dem von Gambrius I. erfundenen und überlieferten Recept gebraut ist, nämlich aus Malz und Hopfen — aber wo ist solches zu finden? Denn da Malz Geld kostet und Hopfen nicht auf der Straße liegt, was ist natürlicher als der Gedanke, aus wohlfeilen Dingen einen Trank zu brauen, der wie Bier aussieht, wenn er es auch nicht ist? Höre nun und erfahre mit Schaudern, aus welcher Art Substanzen gemeinlich das sogenannte Bier verfertigt wird. Es sind dies folgende:

Quassia und andere Fliegengifte; Porst, Dost, Beifuß und andere Mottenkräuter; Glycerin, Natron und ähnliche Seifen; Strychnin, Kofelskörner, Colchicum und andere Nattennittel.

Nachdem Du dieses gehört hast, braucht es sicher kein Wortes mehr. Du wirst mir gern von selber die Hand geben und das Gelübde leisten, in Deinem ganzen Leben nie wieder auch nur ein einziges Glas Bier zu trinken.

* * *

Hüte Dich vor allen **Gewürzen!** Thue kein Salz an die Speise! Denn das meiste Salz kommt aus Staffurth, und das aus Staffurth kommt, ist gemengt mit Bitteralz, welches nicht gut thut für einen Feden und zu jeder Stunde. Greife nicht leichtsinnig in die Pfefferbüchse! Was Dich Pfeffer zu sein dünkt, ist gewöhnlich nichts weiter als gestiebter Kehlricht, oder es ist auch ein einfaches Fabritat der Maus, welche dabei nicht daran gedacht hat, daß ein Mensch es jemals zur Erhöhung des Wohlgeschmacks auf Nöhrei und Schinken streuen werde. Und wenn Du ein Freund von Zimmet oder Cinamom bist, so laß schleunig ab von solcher Freundschaft. Denn was Du als Zimmetstange kaufst, ist nichts weiter als ein einfaches, gemeines Holzröllchen, mit irgend einem Giftlein parfümirt und gefärbt. Erhandelst Du den Zimmet aber in gepulvertem Zustande, so bekommst Du Nohreisenstein oder Eisenoryd, welches Präparat, über Milchreis gestreut, denselben keineswegs verbessert. Da es nun mit den übrigen Specereien ähnlich bestellt zu sein pfleget, so sei Dir noch einmal dringlich ans Herz gelegt: Hüte Dich vor den Gewürzen!

* * *

Genieße weder **Milch** noch **Butter** noch **Käse**, mit einem Worte: nichts, was von der Kuh kommt. Denn nie kannst Du wissen, ob es auch wirklich von der Kuh kommt, oder nicht vielmehr auf unnatürliche Weise hergestellt wird. Die sogenannte „Milch“ ist meistens, wenn nichts Schlimmeres, ein einfaches Kaltwasser, mit hin weniger Kuh- als vielmehr Berg- oder Grubenmilch zu nennen. Die sogenannte „Butter“ wird künstlich fabricirt auf mehr als tausend Arten, von denen die eine immer schenslicher als die andre ist. Diejenige, welche aus dem auf den Himmsteinen schwimmenden Fett gemacht wird, kann immer noch als eine der besseren Kunstbuttern betrachtet werden. Woraus der sogenannte „Käse“ meistentheils gemacht wird, ließ sich mit völliger Sicherheit bis jetzt noch nicht ermitteln. Wenn aber sein Inneres schon gelb oder seine Rinde schön hochroth gefärbt ist, so kann man dreist annehmen, daß der Fabrikant ziemlich tief in den giftigen Anilintopf gegriffen hat. Darum meide Milch, Butter und Käse!

* * *

Wenn **Pflaumenmus** angeboten wird, danke! In der Regel ist es aus kupfernen Kesseln herausgekragt und wimmelt von Kupferstückchen, theils in metallischem, theils in schon oxydirtem Zustande. Ein solches Mus aber, wenn Du tapfer zulängst, überhebt Dich der Mühe, in Deinem Leben noch viel anderes Gemüse zu verpeifen. Darum, wenn Du ein Freund von längerem Leben bist, danke für Pflaumenmus.

(Schluß folgt.)

Notizen.

Am Sonnabend Nachmittag fand im Guttengerger Walde bei Würzburg ein **Pistolenduell** zwischen einem Lieutenant des dortigen 9. Infanterie-Regiments und einem Studirenden der Verbindung „Frankonia“ statt, wobei Letzterer einen Schuß durch den Leib erhielt. Die Kugel kam an der Seite wieder heraus; die Verwundung ist sehr schwer, so daß das Leben des Verwundeten in erster Gefahr schwebt.

* * *

Eine neue **Massen-Vergiftung durch schlechtes Fleisch**. In St. Urban (Schweiz) wurde letzter Tage ein krankes Kalb ohne Beobachtung der sanitätspolizeilichen Vorschriften ausgewogen. Nun liegen über 20 Personen, die von diesem Fleisch genossen, theils leichter, theils schwerer an Entzündung der Magen- und Darmschleimhaut darnieder. Glücklicher Weise ist der Verlauf der Krankheit ein günstiger, wie bei der dortigen letztjährigen Pferdefleisch-Vergiftung, von welcher ungefähr 30 Personen betroffen waren.

* * *

Fünfzehn Frauen für ein Königreich. Aus den letzten Stunden vor der Abdankung Ismail Paschas des verflohenen Vizekönigs von Egypten, erzählt der Correspondent der Deutschen Zeitung in Kairo: Noch am Vorabend der „Abdankung“, als die Vertreter Englands und Frankreichs Ismail Pascha zum freiwilligen Rücktritte drängten, gab dieser sich alle erdenkliche Mühe, dieser Alternative auszuweichen; er versprach den Konsuln goldene Berge, er machte sich unter Anderem anheißig, die schwebende Schuld Egyptens aus eigenen Mitteln zu bezahlen, doch die Konsuln blieben unerbittlich. Als Ismail Pascha alle seine Bemühungen scheitern sah, griff er noch zu einem letzten, für einen Muselman wahrhaft heroischen Mittel: Er ließ an fünfzehn seiner Gemahlinnen aus dem Harem holen und als diese, vom Scheitel bis zur Zehe mit Diamanten übersät, eintraten, sagte er zu den Konsuln: „Das sind meine Lieblingsfrauen; die Kostbarkeiten, die sie tragen, haben einen Werth von über drei Millionen Pfund Sterling; das Alles sei Guer, aber laßt mich noch einige Zeit in Ruhe!“ Vergebens — auch dieser Antrag wurde zurückgewiesen. Ismail Pascha mußte ins Exil wandern. Er nahm von den 300 Weibern seines Harems nur 40 mit. Sein ganzes Gefolge zählt an 300 Personen. Das Vermögen des Ex-Rhedive soll enorm sein. In Cairo selbst gehören ganze Straßen mit Gebäuden ihm, wenn dieselben auch auf verschiedene Namen geschrieben sind.

* * *

Ein **reicher Kaufmann** aus Chio, Herr Georg Domofattis, hat in seinem Testament, wie das griechische Journal „Neologos“ schreibt, folgende großartige Stiftungen gemacht: 700 000 Francs für den König der Hellenen, um darüber zu philanthropischen oder nationalen Zwecken zu verfügen; 500 000 Francs für die Gründung eines Irrenhauses in Athen; 300 000 Francs für das griechische Gymnasium in Chio; 130 000 Francs für das Spital in Chio; 60 000 Francs für das Waisenhaus der Königin Amalia in Athen und 25 000 Francs für die philanthropische Gesellschaft in Chio. Seit Peabody ist ein ähnlicher Wohlthätigkeitsstiftung wohl kaum mehr dagewesen; — die meisten Menschen haben freilich auch nicht das Geld dazu.

* * *

Ein **unblutiges Attentat** wurde dieser Tage auf Herz und Hand des Vereinigten Staaten-Präsidenten Hayes versucht. Eine junge Dame, Namens Emeline Nobles aus Indianapolis, ließ sich bei dem Präsidenten anmelden und wurde sofort vorgelassen. Kaum eingetreten, umarmte sie Herrn Hayes und eröffnete ihm, daß sie gekommen sei, um ihn zu heirathen. Die Entschuldigung des Präsidenten, daß er bereits eine Frau habe, ließ die junge Dame nicht gelten, bestand vielmehr auf sofortige Trauung. Unter dem Vorwande, einen Freund hierüber zu konsultiren, verließ Herr Hayes das Zimmer und sandte, des unbecuemen Gastes sich zu entledigen, zur Polizei, welche die heirathslustige Dame zur Station nahm, von wo aus an deren Verwandte telegraphirt wurde, die sie dann auch bald abholten und in ein Irrenhaus brachten. Die junge Dame war sehr elegant gekleidet und mit Geld reichlich versehen.

* * *

Die **deutschen Eisenbahnen** müssen doch Einrichtungen haben, welche selbst den Engländern beachtenswerth erscheinen. Wir schließen dies aus einer Besichtigungsreise, welche Generaldirector der Findlay, der größten englischen Eisenbahn, der 3400 Kilometer langen London- und North-Western Bahn, in Begleitung einiger anderen Beamten zunächst nach Berlin geführt hat und welche dann auch nach Wien und München fortgesetzt werden soll. Auch aus Norwegen, Schweden und Dänemark sind gegenwärtig mehre Eisenbahndirectoren in Berlin anwesend, um die dortigen Eisenbahnverhältnisse zu studiren.

* * *

Der **größte Dampfer**, welcher jetzt zwischen England und Amerika fährt, ist die in die Linie Liverpool-Newyork erst neuerdings eingestellte „Arizona“, die als ein wahrer Triumph der modernen Schiffsbaukunst betrachtet wird und das frühere Riesenschiff, den „Great Eastern“, der sich nicht bewährt hat, in Bezug auf praktische Einrichtung und Leistungsfähigkeit in jeder Beziehung übertrifft. Die „Arizona“ hat ihre erste Fahrt von Liverpool nach Newyork in 7 Tagen 11 Stunden 32 Minuten gemacht und man hofft, die Fahrzeit noch erheblich verkürzen zu können. Das Schiff hat eine Länge von 465 englische Fuß bei 46 Fuß Breite und 37 1/2 Fuß Tiefe, eine Tragfähigkeit von 6000 Tonnen und kann bis zu 2000 Passagiere ohne Ueberfüllung fassen. Die Dampfmaschinen desselben haben 7000 Pferdekraft. Die Einrichtungen sind nicht nur für die Kajütenpassagiere äußerst zweckmäßig, behaglich und elegant, sondern auch für Gesundheit und Bequemlichkeit der Deckpassagiere ist nach allen Richtungen Fürsorge getroffen. Einem der ältesten und erfahrensten Seeoffiziere, dem Kapitän James Price, ist die Führung dieses prachtvollen Riesenschiffes anvertraut worden.

* * *

Eine **Razzia** en masse ist in der Nacht zum 19. Juli in Berlin auf Befehl des Commandos der Schutzmansschaft in sämtlichen 63 Revieren das Berliner Reichbildes à tempo abgehalten worden. Das Resultat war ein erstaunliches, bis Morgens kurz nach 9 Uhr hatten die bekannten grünen Wagen nicht weniger als 212 Aufgegriffene auf dem Molkenmarke, darunter Männer, Frauen, Knaben, Kinder im zartesten Alter u., auch zahlreiche von der Belängst gesuchte und steckbrieflich Verfolgte eingeliefert. Mit jeder weiteren Stunde trafen neue Wagen ein, so daß die Liste noch lange nicht als geschlossen betrachtet werden konnte.

* * *

Konfiskation gegipster Weine. Auf Antrag der Gesundheitskommission ließ der Gemeinderath von St. Gallen 680 Liter zu stark gegipste Weine konfisziren.

* * *

